

Pfarrerin Ruth Alber zur Eröffnung von Flüchtlingsunterkünften in unserem Gemeindegebiet



Syrische Flüchtlinge, Sommer 2013. Foto: UNHCR/S. Baldwin

Liebe Mitchristen,

wenn einer eine Reise tut, ...

dann kann er was erleben: die Menschen in der Bibel sind auch manchmal „verreist“, meistens nicht zum Vergnügen – manchmal trieb sie der Hunger fort, wie etwa Abraham oder Jakob mit ihren Familien. „Wirtschaftsflüchtlinge“ würden wir sie heute nennen. Oft war es der Krieg, der die Menschen in biblischen Zeiten zwang zu reisen, manchmal in Ketten. So etwa kam Daniel als junger Mann nach Babylon. Wie Daniel wurden während des zweiten Weltkriegs junge Männer und Frauen aus Osteuropa hierher nach Deutschland verschleppt zur Zwangsarbeit.

Wenn einer eine Reise tut ...

Mein Großvater war Soldat im 2. Weltkrieg – ihm war dann das Reisen für den Rest seines Lebens vergällt. Freiwillig zu verreisen, das wäre ihm nicht eingefallen. Bleiben dürfen, wo ich bin, hier für sich selbst und die Familie sorgen können, nicht aufgeschreckt werden von Gestellungsbefehlen oder Kanonendonner – für viele Menschen dieser Generation war das alleine schon ein großes Glück.

Bleiben dürfen, wo ich bin, da für meine Familie und für mich sorgen können, so dass wir gut leben können, und die Kinder eine Zukunft haben. Für viele Menschen wäre dies heutzutage so ein Glück wie für unsereinen ein Sechser im Lotto. Sein dürfen, wie ich bin, meinen Glauben ungestört leben dürfen, meine Meinung sagen können, ohne dafür verfolgt zu werden, paradisisch wäre das – für die vielen Menschen, die jetzt auf der Flucht sind. Sie würden gewiss lieber zu Hause bleiben, wo sie die Sprache verstehen, im gewohnten Klima, in der Welt, in der sie sich auskennen, wo ihre Vorfahren gelebt haben, wo die Mentalität ihnen entspricht.

Solche Menschen werden bald auch unsere Nachbarn sein – in ziemlich großer Zahl. Zwei Flüchtlingsheime

werden eingerichtet, eines in der Friederikenstraße in Dölitz, und in der Bornaischen Straße ein zweites. Wäre es nicht besser, den Menschen in ihren Heimatländern zu helfen, dass sie sich gar nicht erst auf den Weg machen müssen? – So fragen manche. Natürlich ist das bitter nötig. Selbstverständlich gilt es, Entwicklungshilfe zu leisten, den Menschen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben und zur Deeskalation in den Heimatländern beizutragen – da ist die Politik gefordert.

Doch nun sind die Flüchtlinge hier. Manche haben ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Jetzt sind wir gefragt. An uns ist es, ihnen mit Respekt zu begegnen. Romantik hilft nicht. Flüchtlinge sind keine besseren Menschen – aber sie sind Menschen minderen Rechtes, die es viel schwerer haben als wir. Deshalb brauchen sie unsere Hilfe und unseren Schutz.

Jesus sagt: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,35). Gott sei Dank leben wir in einem Land, wo das Recht auf Asyl verbrieftes Recht ist. Flüchtlinge haben ein Recht darauf, menschenwürdig untergebracht zu werden und ein Recht auf ein faires Verfahren – das ist die Aufgabe der staatlichen Stellen. Doch der Staat braucht Menschen, die sich engagieren und diesem Land ein menschliches Gesicht geben. Diese Menschen sind wir. Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben – hoffentlich erleben die Flüchtlinge, die zu uns kommen, Menschen, die menschlich mit ihnen umgehen. „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Wird das für uns auch gelten?

Ihre Pfarrerin *Ruth Alber*